

Sonderdruck aus

**JAHRBUCH
FÜR BRANDENBURGISCHE
LANDESGESCHICHTE**

71. BAND



Herausgegeben
im Auftrage der Landesgeschichtlichen Vereinigung
für die Mark Brandenburg e. V. (gegr. 1884)
von
PETER BAHL, CLEMENS BERGSTEDT,
FELIX ENGEL und FRANK GÖSE

BERLIN 2020

Nachruf auf das Ehrenmitglied Heinz-Dieter Krausch

Mit Professor Dr. Heinz-Dieter Krausch, der im Alter von 91 Jahren am 10. Juli 2020 in Berlin verstarb, hat die brandenburgische historisch-landeskundliche Welt einen herausragenden Wissenschaftler verloren. Sein ungewöhnlich breites Spektrum reichte von historisch-volkstümlichen Pflanzennamen und Bauerngärten über Gewässerkunde bis zu dörflicher Siedlungs- und Wüstungsforschung oder regionaler Weinbaugeschichte, um nur einige wenige Schlagworte zu nennen. Landschaften, Regionen und Orte in ihrer gewachsenen und sich stets weiterentwickelnden Form zu verstehen und zu erklären wusste er wie kaum ein Zweiter. Mensch und Natur in ihren Wechselwirkungen zu erkennen, Kulturlandschaften gleichsam als Geschichtsbücher zu nehmen, diesen Wegen und Zielen war ein unermüdliches Forscherleben gewidmet, das sich über sieben Jahrzehnte erstreckte.

Wer Heinz-Dieter Krausch erlebt hat, weiß, wie konzentriert und konsequent, wie unbeirrbar er all die kleinen und großen Dinge und Phänomene und auch die mit ihnen verbundenen Menschen zu seinem absoluten Lebensinhalt gemacht hatte. Dabei wissen alle, die mit ihm selbst forschend in Kontakt kamen, wie wichtig ihm der Austausch war, wie gern er sein Wissen gänzlich uneigennützig teilte und gerade auch Jüngere damit förderte. Der Austausch war dabei ebenso interdisziplinär wie sein eigenes Tun. Er konnte mit Vertretern der Nachbarwissenschaften auf hohem Niveau debattieren, ein historisch denkender Naturwissenschaftler, ein Kulturlandschaftsforscher, der Naturphänomene ebenso gut zu analysieren wusste, wie er historische durchschaute. Gewiss ist er bei alledem immer „von Hause aus“ der promovierte und habilitierte Biologe mit festem Rüstzeug seiner naturwissenschaftlichen Fächer gewesen und geblieben, aber sein Schaffen zeigt überdeutlich, dass er diesen „Status“ – mit Recht – nicht als begrenzend sah, sondern als Basis für Fächer übergreifende, besser: Fächer verbindende Arbeit. Seine Untersuchungen der Geschichte einzelner Wälder, Gewässer oder agrarisch genutzter Flächen und auch ganzer Lebens- und Arbeitsräume von Menschen, Menschengruppen, Siedlungsverbänden, Bevölkerungen umfassten immer – mit ganzheitlichem Blick – die Totalität der jeweiligen Kulturräume.

Wer Heinz-Dieter Krausch bei Vorträgen, Zusammenkünften und Tagungen erlebt oder einfach verfolgt hat, wo in all den Jahrzehnten vor wie nach 1990 sein Name als Verfasser zu lesen war, der sah einen Wissenschaftler, dem das Wirken in die jeweils betroffenen Kreise, eben nicht nur die der Fachkollegen, sondern auch der interessierten Menschen im Land, in der Region, im Kreis, im einzelnen Ort ein aufrichtiges Anliegen war. Wohl selten wird es ein Redakteur eines brandenburgischen Heimatkalenders, vor wie nach 1990, erlebt haben, dass sich Heinz-Dieter Krausch einer Bitte um Mitwirkung als Autor entzog. Was er in all den vielen Jahrzehnten in unzähligen Beiträgen in Regionalzeitschriften, Kreiskalendern und Zeitungen dem Publikum geboten hat, steht wohl – recht verstanden – ebenbürtig neben den vor allem für die Fachwelt geschriebenen Arbeiten. Er verstand es, in immer neuen, oft kurzen, aber auch längeren Beiträgen sein Wissen für den konkreten Einzelfall nutzbar einzubringen, einer lokalen oder kleinregionalen Leserschaft Aspekte ihrer täglichen gewachsenen Lebensumwelt verständlich oder sie überhaupt erst auf sie aufmerksam zu machen. Wo immer sich eine Möglichkeit bot, nutzte er sie nicht, um auf sich aufmerksam zu machen, sondern um zarte Triebe heimatgeschichtlicher Arbeit zu befördern, um für Denkmalpflege und Geschichtskultur gut Wetter zu machen und – mit besonderem, nie nachlassendem Engagement – für den Landschaftsschutz zu werben, der Natur in ihren verschiedensten Ausprägungen und Kultur einschloss.

Die lange, wirklich lange Liste seiner Artikel ist alles andere als ein Zeugnis der Selbstdarstellung durch Vielschreiberei, sie ist vielmehr Beleg für Selbstaufopferung um der Sache und der Menschen willen. Landauf, landab und keineswegs nur in seiner geliebten Heimatlandschaft Niederlausitz hat er sein Wissen der Gesellschaft aufbereitet dargeboten. Kaum zu glauben, dass dieser Mensch, der manchem spröde und immer sachbezogen-ernst erschienen sein mag, wie ein „Netzwerker“ Kontakte pflegte und sein Arbeitszimmer in der Potsdamer Charlottenstraße auch nach dem Eintritt in den „Ruhestand“ immer wieder für unzählige Begegnungen im ganzen Land (und darüber hinaus) verließ.

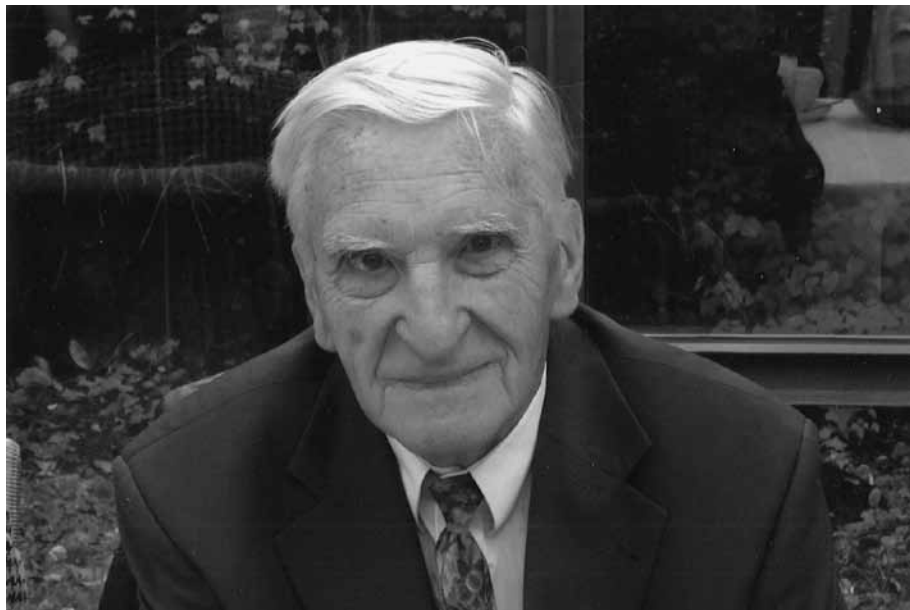
Und wer dann vielleicht selbst für einen so breit blickenden und agierenden Wissenschaftler ein passendes Heimat-Schublädchen gefunden zu haben meinte, den „entwaffnete“ Heinz-Dieter Krausch endgültig, als er sogar außerhalb der Fachwelt – verdiente überregionale – Wahrnehmung erfuhr, indem es sein 2003 erschienenes Buch „Kaiserkron und Päonien rot ...“ Entdeckung und Einführung unserer Gartenblumen“ 2007 sogar in 2. Auflage in den Deutschen Taschenbuch-Verlag schaffte. Schon die 1. Auflage war 2003 sogleich mit dem Buchpreis der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft ausgezeichnet worden. Doch bereits 1996 hatte er einen „Farbatlas Wasser- und Uferpflanzen“ bei Ulmer in Stuttgart publiziert. So mancher Wissenschaftler wäre dann in diesen, die Heimat immer einschließenden, aber doch weit über sie hinausgreifenden „Regionen“ verblieben, abgehoben, Heinz-Dieter Krausch aber publizierte daneben und danach – sich stets treu bleibend – auch weiter dorfgeschichtliche Aufsätze und vieles andere; auch in unserem Mitteilungsblatt erschien noch 2018 ein Beitrag über „Pfarrgärten in Brandenburg“.

Es ist unmöglich, hier einen adäquaten Querschnitt durch die Themenbreite der vielen Veröffentlichungen zu geben. In unserem (Vereins-)Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte gibt es, obwohl damals in West-Berlin erschienen, schon in den sechziger Jahren in vier Bänden Aufsätze von ihm: „Die Menzer Heide. Beiträge zur Geschichte eines märkischen Waldes“ (1962), „Die Wälder der früheren Herrschaft Baruth gegen Ende des 16. Jahrhunderts“ (1964), „Der frühere Weinbau in der Niederlausitz“ (1967), „Aus der Geschichte des Tiergartens bei Altdöbern“ (1969; mit Fritz Bönisch, der ebenfalls in der DDR lebte). Im Jahrbuch-Band 1990, der Festschrift für Werner Vogel, folgte der Beitrag über „Die Gewässerhältnisse um Bötzw im Mittelalter und der Verlauf der Grenze zwischen den Alten und den Neuen Landen“. Doch auch in der „Zwischenzeit“ hatte Heinz-Dieter Krausch, nach einer schwierigeren Phase, in der das zu gefährlich gewesen wäre, immerhin 1986–1988 wieder jährlich im Mitteilungsblatt der Vereinigung publiziert. Ohnehin hielt er brieflich – über die gesamte Zeit der deutschen Teilung – unbeirrbar engen Kontakt mit den interessierten Kollegen in West-Berlin.

Schon als junger, eben diplomierter Wissenschaftler publizierte er 1953 in Guben „Boden und Pflanzenwelt zwischen Schlaube und Neiße“. Starke Verbreitung erfuhren auch „Die Pflanzenwelt des Spreewaldes“ (1960) und, weit über Brandenburg hinaus, 1980 „Pteridophyta und Anthophyta“ (= Süßwasserflora von Mitteleuropa 23/24, mit Siegfried Jost Casper, Nachdruck 2008). Für Brandenburg grundlegend wichtig erwies sich seine aktive Mitarbeit an der ebenso fundierten wie beliebten Reihe „Werte der deutschen Heimat“ (heute: Landschaften in Deutschland). So war er de jure „Leiter der Autorenkollektive“, de facto der Herausgeber, mindestens aber der federführende Bearbeiter der Bände „Burger und Lübbenauer Spreewald“ (Bd. 36, 1981; 2. Aufl. als Bd. 55, 1994) sowie mit Dietrich Zühlke „Das Rheinsberg-Fürstenberger Seengebiet“ (Bd. 25, 1974) und mit Werner Schmidt „Das Feldberger Seengebiet“ (Bd. 57, 1997). In späten Jahren – gleichwohl als Frucht vieler, in Jahrzehnten geleisteter Vorarbeiten – folgte das Buch „Bauerngärten in Brandenburg“ (2009), ein Thema, dem er auch in vielen Beiträgen bis in die populären Heimatkalender hinein mit großem Engagement breitere Beachtung verschaffte.

Glücklicherweise fanden sich immer Menschen, die den Wert seiner Arbeit erkannten und, da ihm Apparat und Personal eines Lehrstuhlinhabers fehlten, halfen, sein Wissen zu sichern. So gibt es immerhin zwei Sammelbände mit Aufsätzen: „Aufsätze zur brandenburgischen Volksbotanik und Kulturpflanzengeschichte“ (2006) und „Beiträge zur Wald-, Forst- und Landschaftsgeschichte Brandenburgs“ (2008). Doch weiterwirkende, seinen Tod überdauernde Anregungen kann man noch an so vielen anderen Stellen finden. Nur am Rande sei schließlich auch auf den Rezensenten Krausch hingewiesen, der beispielsweise im angesehenen Jahrbuch für Regionalgeschichte so manches Werk besprach.

Wie verlief das Leben dieses unbeirrbar Forscher und ebenso fachspezifisch tiefgehenden wie kulturgeschichtlich breitenwirksamen Lehrers, als den man ihn bezeichnen möchte? 1928 in Guben geboren und auch familiär tief in der Niederlausitz verwurzelt, studierte er, dessen Vater in sowjetischer Kriegsgefangenschaft starb, 1948–1953 an der Brandenburgischen Landeshochschule bzw. Pädagogischen Hochschule in Potsdam, der Vorgängerin der Universität, Biologie, daneben aber auch Chemie, Physik, Geographie, Geologie und Bodenkunde und sogar Ur- und Frühgeschichte



Prof. Dr. Heinz-Dieter Krausch 2013

(Foto: Robert Köckritz)



Verleihung der Ehrenprofessur des Landes Brandenburg durch die Kultusministerin Prof. Dr. Johanna Wanka am 20. Mai 2009 in Potsdam

(Foto: Regine Auster)

Brandenburgs und schloss als Diplom-Biologe ab. Bereits das Thema der Diplomarbeit: „Wiesen des Oberspreewaldes“ (1953), war jener Landschaft gewidmet, die ihn nie mehr losließ, auch wenn er sich in der Folge um so viele andere Landschaften und Räume ebenfalls gekümmert hat. Der Diplomprüfung folgte bis 1961 eine Tätigkeit als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Zweigstelle Potsdam des Instituts für Landesforschung und Naturschutz Halle (Saale), während der er 1959 mit „Vegetationsstudien an Xerothermen Trockenrasen in Brandenburg“ promoviert wurde. Längst liefen da „nebenher“, nein, besser: stets damit verknüpft, vielfältige Kontakte zu Landesgeschichtlern und Heimatforschern in Lübben und anderswo. Von 1961 bis 1991 arbeitete er an der Forschungsstelle für Limnologie (Binnen-Gewässerkunde) der Akademie der Wissenschaften in Ost-Berlin, wobei der Schreibtisch des „Arbeitsbereichs Vegetationskunde“ an sich immer Potsdam blieb, bis 1962 Maulbeerallee 1 in Sanssouci, dann in seiner Wohnung Charlottenstraße 32 (damals Wilhelm-Pieck-Straße). 1969/70 erfolgte aus diesem Forschungsgebiet mit der Untersuchung der „Wälder, Hecken und Saumgesellschaften des Stechlinsee-Gebietes (Nord-Brandenburg)“ seine Habilitation an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Wären seine Konsequenz und seine unbeirrbar sachbezogene Wissenschaftlichkeit nicht auch Teil seines Charakters gewesen, so hätten ihm nun wohl noch weitere Türen „offengestanden“. Doch man misstraute ihm, der weder ein Parteibuch besaß noch immer ein Blatt vor den Mund nahm, wie sich zum Beispiel am Stechlin zeigte, wo er sich kritisch über das seiner Arbeitsstelle in Neuglobow benachbarte Atomkraftwerk äußerte. Wegen „fehlender politischer Reife“ ließ man ihn in der DDR nicht Professor werden. Jahrzehntlang führte er, ganz uneitel, aber demonstrativ den Titel Dr. habil. Auch so betreute er viele Diplom- und Doktorarbeiten, blieb aber im Wesentlichen – das war der „Deal mit der Bürokratie“, wie man das genannt hat – ein Mann in der Nische der Forschung, fast eine Art Potsdamer Freiberuflerleben mit wenigen Präsenzverpflichtungen in der Akademie.

Nach 1989 widerfuhr ihm, der wohl nie klagte, vielmehr mit Optimismus – und freilich auch Mut – durchs Leben ging, Gerechtigkeit. Man bediente sich seiner Expertise als wissenschaftlicher Berater bei der Einrichtung neuer Schutzgebiete in Brandenburg. Die Niederlausitzer Gesellschaft für Geschichte und Landeskunde, unsere gleichfalls 1884 gegründete Schwester, wählte ihn sogleich 1990 zum stellvertretenden Vorsitzenden und 1994 zum Vorsitzenden, welches Amt er bis 2016 ausgeübt hat; 2018 folgte der Ehrenvorsitz. Der (in Berlin-Dahlem ansässige) Botanische Verein von Berlin und Brandenburg ernannte ihn 1991 zum Ehrenmitglied. Die gleichfalls in Berlin ansässige Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg tat dasselbe 1993.

Für Heinz-Dieter Krausch war die Verbindung mit Gleichgesinnten in (West-)Berlin vor wie nach 1990 ohnehin selbstverständlich, er brauchte nach dem 3. Oktober 1990 keine „Bedenkzeit“. Er nahm sogleich an Vortragsveranstaltungen teil, beteiligte sich aktiv an den Vortragsdiskussionen. Schon am 14. März 1991 hielt er selbst einen – noch 1990 sogleich vereinbarten – Vortrag vor der Vereinigung: „Der Spreewald – Landschaft und Geschichte“. Nichts geändert hatte sich ohnehin daran, dass er uns stets, vor wie nach 1990, eigene und andere einschlägige Publikationen zukommen ließ. Ein Blick in die im Vereinsarchiv in den Vereinsakten verwahrte Korrespondenz zeigt das oben bereits kurz Angedeutete sehr deutlich. Zwar wirkte erleichternd, dass Heinz-Dieter Krausch stets mit einem Akademie-Briefkopf und -Absender korrespondieren konnte, doch die DDR-Postkontrolle musste auch diese West-Kommunikation durchlaufen, wenn nicht persönliche Überbringer wie der in Ost-Berlin lebende Dr. Heinz Gebhardt (1906–1982), bis zum Mauerbau Mitherausgeber des Jahrbuchs, oder die Grenzgänger-Brüder Günther (1903–1993) (Ost) und Dr. Reinhard Bickerich (1903–1983) (West) beteiligt wurden.

Beispielhaft für diese persönlichen, vertrauensvollen und immer auch etwas konspirativen Kontakte mögen einige Zitate aus Briefen an den – auch botanisch sehr interessierten – in Berlin-Dahlem ansässigen Vorsitzenden der Jahre 1959–1976, Gerhard Küchler (1905–1992), stehen. Die überlieferte Korrespondenz Küchler–Krausch reicht vom 18. Januar 1960 bis zum 3. Oktober 1970. Parallel und auch danach gibt es Briefwechsel aus den sechziger und siebziger Jahren mit dem damals für das Jahrbuch zuständigen Werner Vogel (1930–2016). Beide Seiten unterstützten einander in all den Jahren mit Literatur- und Informationsbeschaffung, weit über das Fachliche hinaus. So schickte Gerhard Küchler gar ein Exemplar von Hochhuths „Der Stellvertreter“, erschienen 1963, nach Pots-

dam: „Mit dem ‚Stellvertreter‘ habe[n] Sie mir eine ganz besondere Freude gemacht. Ich hatte von diesem Stück schon einmal gehört, aber nicht zu hoffen gewagt es jemals zu Gesicht zu bekommen. Mit dem größten Interesse habe ich es jetzt gelesen. Es ist ausgezeichnet geschrieben und ich kann mir sehr wohl denken, daß es dort eine große Diskussion entfacht hat. Haben sie also meinen herzlichsten Dank!“ Vieles andere wurde thematisiert, wobei Krauschs grenzüberschreitender Blick immer wieder deutlich wird. Für ihn waren westdeutsche Gefilde, von denen Küchler ihm anlässlich durchgeführter Studienfahrten der Vereinigung oder eigener Urlaube berichtete, kein „Ausland“, er erinnerte sich dann an eigene, frühe Aufenthalte in Bayreuth oder Ostfriesland aus jener Zeit, in der diese noch möglich waren. Im Mittelpunkt standen natürlich fachliche Fragen. Unter dem 14. Februar 1962 schreibt Krausch wegen grenzbedingter praktischer Probleme im Zusammenhang des geplanten eigenen Jahrbuch-Aufsatzes über die Menzer Heide, für den er anfragt, „ob evtl. ein dortiges Mitglied der landesgeschichtlichen Vereinigung das Manuskript [ein im Besitz von Johannes Schultze befindliches Manuskript von Martin Schultze – P. B.] auf die entsprechenden Punkte hin durchsieht und die in Frage kommenden Stellen für mich auszieht“. Dieser Brief endet – sechs Monate nach dem Mauerbau: „Es tut mir leid, Sie mit diesen Dingen behelligen zu müssen, aber leider gestatten die Verhältnisse z. Zt. keine persönliche Forschung in Ihrem Stadtteil, und andererseits möchte ich die möglicherweise schon vorhandenen Ergebnisse von M. Schultze auch nicht übergehen.“ Am 4. Januar 1964 berichtet Krausch: „Leider sind in diesem Jahre 3 der brandenburgischen Heimatkalender nicht mehr erschienen: Potsdam, Belzig und Angermünde. Wenn dieser Rückgang so weitergeht, können wir uns schon den Tag ausrechnen, an dem die heimatkundliche Forschung hier ganz zum Erliegen kommt. Erfreulich, daß wenigstens noch das ‚Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte‘ da ist, dem ich auch unter Ihrer Redaktion weiterhin gute Erfolge wünsche.“ [Küchler war von 1963 bis 1977 neben Werner Vogel Mitherausgeber.] Ähnlich am 29. April 1967: „Ich freue mich zu hören, daß die Drucklegung des Jahrbuches gesichert ist. Hier gab es in diesem Jahre große Schwierigkeiten mit dem Gubener Heimatkalender, für den zunächst kein Papier bewilligt worden war. Aber der Beharrlichkeit von Herrn [Siegfried] Hamsch [1934–2016] – manch anderer hätte es aufgegeben – gelang es, dann schließlich doch noch das Papier, wenn auch nur einen Teil der ursprünglich vorgesehenen Menge, zu bekommen.“ Aufmerksam verfolgte Krausch immer wieder auch das Mitteilungsblatt der Vereinigung, das ihm wie anderen in der DDR zugeleitet wurde: „Hier in Potsdam sind noch zwei weitere Herren sehr an den Mitteilungsblättern und Jahrbüchern interessiert. Wie können sie zu diesen Veröffentlichungen kommen?“ (14. Mai 1964). Am 11. Januar 1965 berichtet Krausch, das von Werner Vogel am 24. Dezember 1964 abgeschickte Paket mit zwei Belegexemplaren des Jahrbuchs „und den 25 Sonderdrucken meines Beitrages“ habe ihn „bis heute“ nicht erreicht. „Von mir unternommene Nachforschungen hatten bisher nur das Ergebnis, daß die Sendung in Potsdam nicht eingegangen ist. Ich fürchte, daß das Grenzzollamt da seine Finger im Spiel hatte. Ich will jetzt noch ein paar Tage abwarten und dann selbst einmal zum Grenzzollamt am Ostbahnhof fahren. Nach Auskunft bei[m] hiesigen Zoll soll man ja bei einer Beschlagnahme ein Beschlagnahmeprotokoll erhalten, gegen das man Einspruch erheben kann, aber ich weiß von Bekannten, bei denen ebenfalls derartige Sendungen nicht angekommen waren, daß sie nie ein derartiges Protokoll erhalten haben.“ Laut Postkartennachricht traf es dann aber doch noch, am 12. Januar, ein. Am 22. Mai 1967, während seiner gewässerkundlichen Forschungstätigkeit in Neuglobsow, schreibt er, wie stets ganz nüchtern-sachlich und doch recht offen: „Am Stechlinsee machen sich bereits die Auswirkungen des Atomkraftwerkes bemerkbar, das etwa 27° warmes Wasser in den See schickt. Schon Anfang Mai blühten dort die Seerosen und andere Wasserpflanzen, und das Schilf war an der Einmündungsstelle im Wachstum um etwa 2 m voraus. All das muß beobachtet und vermessen werden.“ Noch ungeschützter äußert er sich am 17. Mai 1968, als er die „freundliche Übersendung des Mitteilungsblattes 58“ (mit einem Beitrag über Potsdam) „herzlich“ dankend bestätigt: „Zur Zeit rattern die Preßluftbohrer und bohren die Sprenglöcher in die Mauern der Garnisonkirche. Ein makabres Schauspiel und für den, der diese Kirche von früher kennt, besonders schmerzlich.“ „Mit großer Freude“ bestätigt er am 19. Februar 1970 den Eingang des neuen Jahrbuchs: „Die Sendung war zwar vielfältig kontrolliert, auch neu eingewickelt worden, doch waren die beiden Hefte wohlbehalten. / Die fast dreiwöchige Reisedauer der Sendung läßt erkennen, daß die Kontrolle derartiger Sendungen zur Zeit

sehr streng gehandhabt wird. Ich weiß nicht, auf welche Weise mein Mitarbeiter Herr [Fritz] Bönisch sein Belegexemplar zugesandt bekommt – bei ihm sind derartige Sendungen in der letzten Zeit vielfach nicht angekommen – ich hoffe aber, daß ein Weg gefunden wird, daß auch er in den Besitz eines Jahrbuches gelangt. Was die Sonderdrucke anbelangt, so nehme ich an, daß ich sie auf demselben Wege wie auch früher schon erhalte. Haben Sie noch einmal herzlichen Dank für ihre Bemühungen! In Kürze werde ich Ihnen den Gubener und den Zossener Heimatkalender zuschicken. In der Anlage vorerst einige Zeitungsausschnitte heimatkundlichen Inhalts.“ Küchler, selbst aus Sachsen stammend, fand in der Tat immer wieder Wege, Schriften in die DDR gelangen zu lassen. Nicht wenige in West-Berlin ansässige Vereinsmitglieder waren Teil jenes Kommunikationsnetzes und versorgten immer wieder die vielen Freunde in der DDR „privat“, also „illegal“ mit Publikationen. Auch am 1. April 1970 war eine übermittelte Aufsatz-Fotokopie (H. Czoppelt, Herkunft und Bedeutung des Wortes „Forst“) „fast 4 Wochen unterwegs und war mehrfach kontrolliert worden, vielleicht hat man solange an den Abkürzungen in dem beigefügten Anschreiben herumgerätselt? Wie dem auch sei, es ist alles richtig angekommen. Ich habe mich über die Fotokopie sehr gefreut und bin Ihnen außerordentlich dankbar, daß Sie beim Lesen dieser Arbeit an mich gedacht und mir den Aufsatz zugeleitet haben.“ Die Zeichen waren aber eben doch Signale, wie Krausch im Schlusssatz dieses Briefes feststellt: „Ich fürchte fast, daß dies [sein Altdöbern-Aufsatz im Jahrbuch 1969] die letzte Arbeit gewesen ist, die ich ‚im Westen‘ veröffentlichen durfte, die diesbezüglichen Bestimmungen werden immer schärfer und vielen ist die Publikation in diesen Regionen überhaupt ganz und gar verboten, leider hat auch die Akademiereform, von der Sie sicher auch in der Presse gelesen haben werden, eine starke Einengung der Forschungsmöglichkeiten mit sich gebracht. Insbesondere für die Landesforschung brechen hier schlechte Zeiten an, diese Dinge können fortan nur noch als ‚Hobbyforschung‘ an den Wochenenden und in den Ferien getrieben werden. Aber das soll uns freilich nicht abhalten, uns auch in Zukunft mit den uns liebgewordenen Themen zu beschäftigen.“

36 Jahre später, 2006, erhielt der standfest-standhafte, sich und anderen (auch uns) treu gebliebene Heinz-Dieter Krausch das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Dass er solche Ehrungen gesucht oder gar selbst initiiert hätte, war undenkbar. Letztlich lenkten sie ihn immer nur von der Arbeit ab, möchte man meinen. Doch wenn man in sein Innerstes hätte blicken können – so steht zu vermuten –, wäre dort wohl doch Dankbarkeit zu sehen gewesen, Dankbarkeit und Befriedigung, dass sein so kontinuierliches Wirken nicht umsonst war, dass man dessen Wert erkannt hat. So hat es – anders als bei manchem anderen Zeitgenossen – bei Heinz-Dieter Krausch einige Zeit gedauert, bis er nach der Verleihung der Ehrenprofessur des Landes Brandenburg (2009) seinen Absender nicht mehr mit dem über vier Jahrzehnte gewohnten „Dr. habil.“, sondern mit „Prof. Dr.“ versah. Dennoch – und dass er den Titel schließlich führte, belegt es – war selten ein Professorentitel ehrenhalber so verdient und überfällig wie dieser. Jeder empfand und spürte das bei der Verleihung durch die Kulturministerin Johanna Wanka im Festakt im Haus der Natur in Potsdam, nur ein paar Straßenecken entfernt von der jahrzehntelangen Wohnung in der Charlottenstraße. Allein vier Laudatoren, Prof. Dr. Herbert Sukopp (Berlin), Dr. Albrecht Milnik (Eberswalde), Steffen Krestin (Cottbus) und Dr. Peter Bahl (Berlin), mussten aufgebeten werden, um der Wirkungsbreite des zu Ehrenden „Herr zu werden“.

Heinz-Dieter Krausch war, ist und bleibt auch über seinen Tod hinaus nicht wegzudenken aus unserer landesgeschichtlichen Welt. Wir sind ihm zu großem Dank verpflichtet, dass er sein langes, von Schicksalsschlägen nicht frei gebliebenes und doch glückliches Leben so sehr in den Dienst der Sache gestellt hat. Wenige Woche nur überlebte er, der jahrzehntelange Ehemann und Vater, seine Frau, Wally, geb. Türk, die ihm seit 1953, wie man so sagt, den Rücken freigehalten hatte. Am 10. Juli 2020 endete Heinz-Dieter Krauschs Leben in einem Pflegeheim in Berlin-Treptow, nicht in Potsdam, wie man hier und da lesen kann, wo er aber eben seit 1948 bis Anfang 2020 gelebt hatte. Auf dem Friedhof in Berlin-Adlershof fand das Ehepaar also sehr schnell wieder zueinander. Die Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg trauert mit der Familie der Tochter um einen außergewöhnlichen Menschen und Wissenschaftler. Dass wir ihn zu uns zählen durften, war und ist auch für uns Ehrung, es bleibt Trost und Ansporn.

Peter Bahl